

# EIN BISHER UNBEKANNTER RÖMISCHER LIMES IM LAUTERTAL BEI DETTINGEN UNTER TECK, KREIS ESSLINGEN

DIETER PLANCK

Mit 15 Textabbildungen

## Einleitung

Zwischen Owen und Dettingen unter Teck im Landkreis Esslingen entstehen alljährlich im Sommer quer durch das Tal der Lauter dunkle Streifen, die vom Fuß der Teck in nordwestlicher Richtung bis zum ehemaligen Elektrizitätswerk südlich von Dettingen verlaufen (Abb. 1). Dieses eigenartige Phänomen wurde schon sehr früh erkannt, noch lange bevor man archäologische Befunde aus der Luft entdecken konnte. Wir müssen davon ausgehen, daß diese Streifen schon vor mehreren Jahrhunderten erkannt wurden. Es handelt sich hierbei um die sogenannte „Sibyllenspur“<sup>1</sup>. Wie der Name sagt, verbindet sich mit dieser Verfärbung eine uralte Sage, die in verschiedener Weise überliefert wird. In der Sammlung „Schwäbische Sagen“, gesammelt von RUDOLF KAPFF<sup>2</sup>, wird berichtet: „In einem Schloß, tief unten im Sibyllenloch am Fuß des Teckfelsens hauste die Sibylle, eine weise Frau; die hat vielen geholfen, die sich bei ihr Rat holen wollten, denn sie wußte alles und sah die Zukunft voraus. Viel Schätze von Gold und Edelsteinen hielt sie in ihrem Schloß in der Tiefe versteckt, doch war sie mildtätig: mancher Arme in seiner Not stieg nicht umsonst den steilen Weg zu ihr hinauf.

Aber die drei Söhne der Sibylle waren von anderem Schlag. Sie bauten sich eigene Burgen hinter der Teck das Tal hinauf, der eine auf dem Rauber, der andere auf der Diepoldsburg und der dritte auf dem Wielandstein. Von diesen Burgen aus plagten sie die Bauern und plünderten die Kaufleute aus; kurz, soviel die Sibylle Gutes getan, soviel taten ihre Söhne Übles. Darum schämte sich die gute Mutter ihrer ungeratenen Söhne und wollte nicht mehr in ihrer Nähe bleiben. Eines Abends fuhr sie auf einem feurigen Wagen von zwei Wildkatzen gezogen von ihrer Höhle aus durch die Lüfte; man sah ihre Haare wie eine Lohe in der Abendsonne fliegen. Aber wohin sie gefahren ist, weiß niemand zu sagen. Nur an den Stellen, da ihr Wagen auf dem Boden ein Gleis geschnitten, wächst das Korn üppiger als sonst; der letzte Segen, den die Geschiedene den Menschen hinterlassen.“

GUSTAV SCHWAB überliefert 1823 eine andere Darstellung<sup>3</sup>. Dort heißt es: „Eine Sibylle soll hier (im Sibyllenloch als Prophetin und Hexin) gehaust haben und mit feurigem Zauberwagen ins Thal gefahren sein. Auf der Stelle, über die der Wagen in der Ebene fuhr, verdorrt noch auf den heutigen Tag Gras, Kraut und Halm. Mit jedem Frühjahr erscheint der rohte Strich quer durch

<sup>1</sup> Vgl. TK 1 : 25 000 Nr. 7322 u. 7422. Zu den Sagen vgl. H. DÖLKER, Volksleben in Vergangenheit und Gegenwart. In: Heimatbuch des Kreises Nürtingen (Hrsg. H. SCHWENKEL) 1 (1950) 445 ff. 486 ff.

<sup>2</sup> R. KAPFF, Schwäbische Sagen (1926) 69 f.

<sup>3</sup> G. SCHWAB, Die Neckarseite der Schwäbischen Alb (1823) 145.

das Feld. Das Phänomen ist nicht zu leugnen. Kommt es vielleicht von einem unterirdischen Gang her, der eine Strecke Feld unterminiert und das Wachstum hindert?“



Abb. 1 Dettingen unter Teck. Luftaufnahme der Sibyllenspur von Nordwesten aus gesehen. Im Hintergrund die Teck (freigegeben vom RP Stuttgart, Nr. 2/42753, Luftbild A. BRUGGER, Stuttgart).



Abb. 2 Die Sibylle verläßt die Teck (aus C. MAYER, *Unter der Teck*, ein Heimatbuch für Kirchheim und Umgebung, 4. Aufl. [ohne Datum] 19f.).

Der hier festgestellte Befund steht in deutlichem Gegensatz zum Originalbefund, der sich im Sommer als dunkler Streifen zu erkennen gibt. Wenn man dies mit den Bewuchsmerkmalen der Luftbildarchäologie vergleicht, so handelt es sich bei dieser sogenannten „Sibyllenspur“ um eine Eintiefung. In der Sagensammlung, die ERNST MEIER 1852 herausgegeben hatte, wird berichtet<sup>4</sup>: „Aus Gram über die Feindschaft ihrer Kinder hat Sibylle endlich das Land verlassen; aber niemand weiß, wohin sie gezogen ist. Indes, alljährlich, wenn die Frucht zu reifen beginnt, kann man noch eine Stunde weit bis über die Lauter hinaus bei Dettingen die Richtung ihres Wagens, mit dem sie durch die Luft fahren konnte, verfolgen. Man sieht alsdann im Felde eine breite Wagenspur und unterscheidet ganz deutlich die Tritte von zwei Pferden sowie die Sprünge des Hundes der neben dem Wagen hergelaufen, als Sibylle weggezogen. Alle Stellen, über welche der Wagen und die Füße der Tiere damals hingegangen sind, die bleiben 14 Tage länger grün und haben auch später bei der Reife ein anderes Gelb; sie sind mehr braun; die Frucht jedoch von diesen Stellen ist vortrefflich. Diese Wagenspur heißt man allgemein „Sibyllenfahrt“. Sie geht in gerader Richtung zuerst vom Sibyllenloche aus, den steilen Teckberg hinab, dann wieder in die Höhe über dem Kahlenberg, dicht unter dem „Mockel“ hin (so heißt ein Fels, der auf dem Hohbohl oder Haubohl, dem höchsten Punkte des Kahlenberges steht); wei-

<sup>4</sup> E. MEIER, *Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben* (1852) 22ff.

ter über den Götzenbühl, den Dettinger Teich, hinunter durch die Lauter und die Weinberge und verschwindet dann im Reigelwald.“ Dieser hier durch die Sage überlieferte Befund entspricht der Wirklichkeit. Wie moderne Luftbilder (Abb. 3) deutlich zeigen, handelt es sich in der Tat um Vertiefungen, d. h. dunkle Streifen, in deren Bereich das Getreide später reif ist. Es sind nicht nur zwei, sondern an der südwestlichen Seite ein dritter, der in zahlreichen Bildern sehr deutlich zum Vorschein kommt (Abb. 4). Obwohl diese Sibyllenspur bzw. das in der letzten Sage als „Sibyllenfahrt“ bezeichnete Phänomen schon lange bekannt war, ist man nie daran gegangen, archäologische Untersuchungen einzuleiten, um das Alter genau zu ermitteln. Für den in jedem Jahr leicht erkennbaren 600 m langen Streifen wurden die verschiedensten Erklärungsversuche vorgelegt<sup>5</sup>. Bodenkundliche Voruntersuchungen zwischen 1950 und 1960 ließen keinen Zweifel aufkommen, daß es sich hierbei um eine von Menschenhand geschaffene Anlage handeln könnte. Man glaubte, hier einen sehr alten Prozessionsweg zu einem Heiligtum sehen zu können. Im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Geologischen Karte<sup>6</sup> hatte man in der Talau eine sogenannte „Lautertalverwerfung“ festgestellt. Westlich dieser Linie liegen die bekannten Ölschiefer ca. 120 m, östlich aber nur 70 m unter der Talau. Da diese geologische Stö-

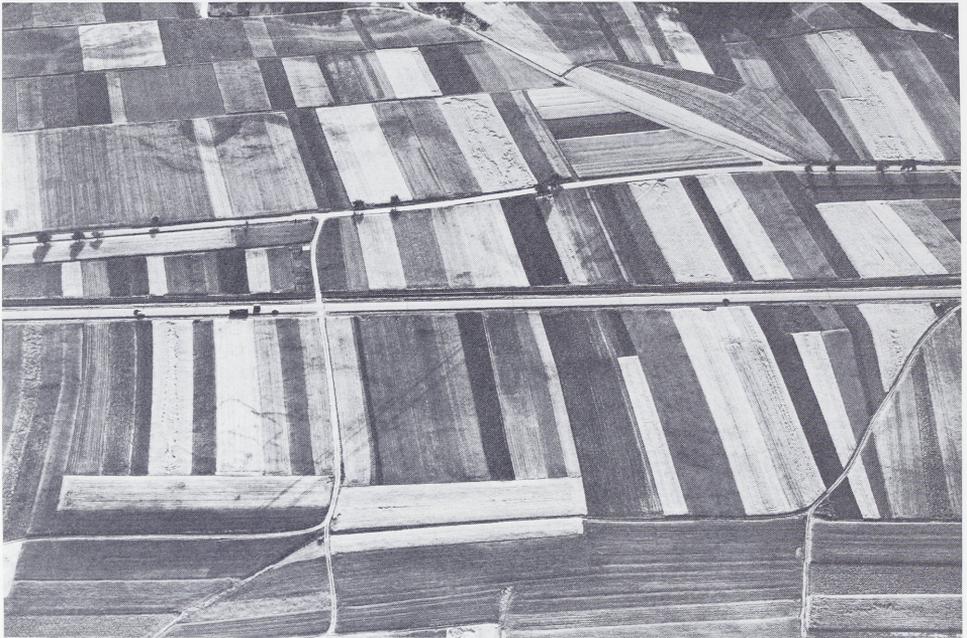


Abb. 3 Dettingen unter Teck. Die Sibyllenspur von Süden, im Vordergrund das Kastell (freigegeben vom RP Stuttgart, Nr. 2/42754, Luftbild A. BRUGGER, Stuttgart).

<sup>5</sup> S. MÜLLER, Altes und Neues von der Sibyllenspur. Bl. Schwäb. Albver. 83, 1977, 180f. An dieser Stelle möchte ich Herrn Prof. Dr. S. MÜLLER, Fellbach, recht herzlich für zahlreiche Hinweise danken. Dr. H. ZÜRN hat mich 1976 mit der Auswertung des Befundes der Grabung von S. MÜLLER beauftragt.

<sup>6</sup> Vgl. Geologische Karte Blatt 1:25000 Nr. 7322 Kirchheim unter Teck. Erläuterungen zu Blatt 7322 Kirchheim (1965) 66ff. 83.

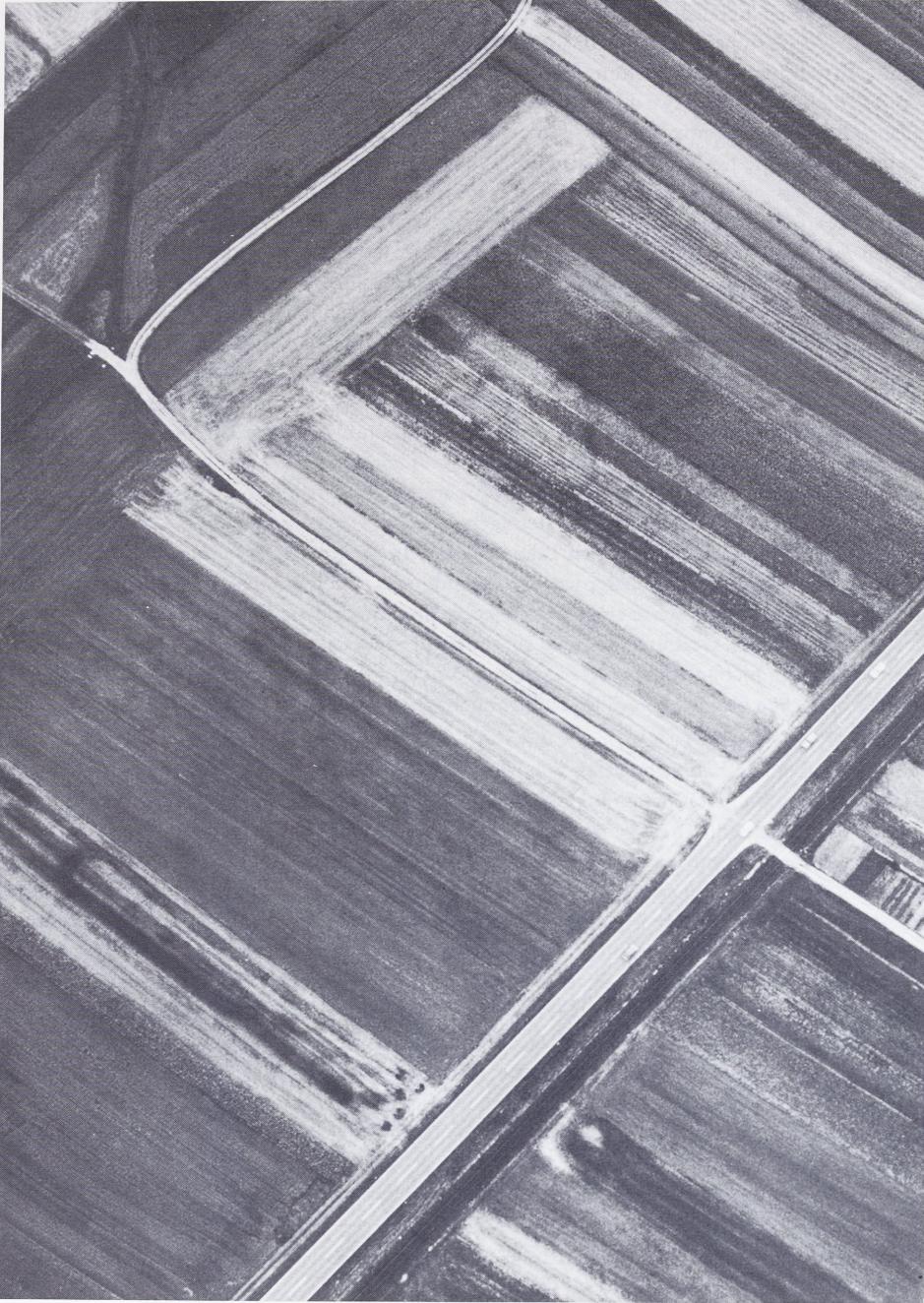


Abb.4 Dettingen unter Teck. Detailansicht der Sibyllenspur mit südlichem Tor (freigegeben vom RP Stuttgart, Nr.000/50433, Luftbild R. GENSHEIMER, LDA).

nung nicht näher lokalisiert werden konnte, wurde sie zeitweise mit der Sibyllenspur in der Talau in Verbindung gebracht. Im Jahre 1955 ergaben geophysikalische Untersuchungen der Bundesanstalt für Bodenforschung in Hannover über den beiden Streifen der Sibyllenspur gegenüber der Umgebung etwa die zwei- bis dreifache Menge von Radon, einem gasförmigen Zerfallsprodukt des Radiums, das gewöhnlich an den Verwerfungsspalten aus der Tiefe aufsteigt. Da jedoch erhöhte Radonmengen auch außerhalb der beiden damals festgestellten Streifen gemessen wurden, galt der Nachweis einer Verwerfung aus geologischer Sicht als nicht eindeutig. 1973 wurden weitere geologische Untersuchungen durchgeführt. Sie ergaben einen kräftig erhöhten Anteil von Sumpfgas (Methan) in der Sibyllenspur, das aus bakteriellen Umsetzungen der Ölschiefer in Verwerfungsspalten vermutet wurde. Mehrere Geologen hielten daher die tektonische Deutung der sogenannten Sibyllenspur für wahrscheinlich. Aus den Verwerfungsspalten sollten demnach Gas wie auch erhöhte Feuchtigkeit aufsteigen, um so in trockenen Jahreszeiten das Wachstum besonders zu begünstigen. S. MÜLLER hat dann aber deutlich darauf hingewiesen, daß die Geradlinigkeit der Sibyllenspur dieser Vorstellung widerspricht<sup>7</sup>. Er führte mit Unterstützung des Schwäbischen Albvereins am 9. und 10. September 1976 eine kleine Grabung durch. Das Ergebnis seiner Beobachtungen war eindeutig. Die Sibyllenspur war von Menschenhand angelegt worden. Er konnte zwei parallel verlaufende, bis zu 1,5 m tiefe Gräben nachweisen, die mit stark humosem, steinigem Boden gefüllt waren. Diese Grabenverfüllung mit höherem Humusgehalt gab den Pflanzenwurzeln in trockenen Jahren mehr Wasser und mehr Nährstoffe, so daß sie besser wachsen konnten als in den humusärmeren Böden der übrigen Talsohle. Auf diese Weise entstehen in jedem Sommer die dunklen, markanten Verfärbungen. Bei dieser ersten Grabung fand sich ein römischer Scherben (Abb. 14, 17), so daß eine römische Entstehung nicht ausgeschlossen werden konnte. MÜLLER vermutete aus seiner Sicht heraus im nördlichen Graben eine Wasserführung, da im Zentrum der Grabenfüllung grobe, blank gewaschene Steine lagen.

Im Anschluß an die Beobachtungen von MÜLLER, die in enger Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg erfolgt sind, wurde vom Verfasser der Gedanke geäußert, ob hier nicht eine römische Grenzbefestigung vorliegen könne<sup>8</sup>. Der genaue Nachweis konnte jedoch nur durch eine systematische archäologische Ausgrabung erbracht werden. Zur selben Zeit äußerte der Kirchheimer Heimatforscher E. SCHWEITZER aufgrund rein theoretischer Überlegungen, hier könne möglicherweise eine Grenzbefestigung vorliegen, die in Zusammenhang mit einem großen Limitationsnetz zu sehen sei<sup>9</sup>. Seine theoretischen Überlegungen legte SCHWEITZER 1983 in seiner Dissertation „Beiträge zur Erforschung römischer Limitationsspuren in Südwestdeutschland“ vor<sup>10</sup>. Ohne hier im einzelnen auf diese Arbeit näher eingehen zu wollen, muß festgestellt werden, daß sie jeglichen archäologischen Nachweises entbehrt. Mit Hilfe sehr unterschiedlicher Verfahren versucht SCHWEITZER, die Sibyllenspur als Teil eines römischen Limitationsnetzes zu sehen, das sich über ganz Europa erstrecken würde. Im Zusammenhang mit der Sibyllenspur interessiert uns hier lediglich noch der Versuch von SCHWEITZER,

<sup>7</sup> MÜLLER, Sibyllenspur<sup>5</sup> 181 f.

<sup>8</sup> PH. FOLTZINGER, Die militärische Besitznahme durch die Römer. Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Beiwort zur Karte III, 3 (1979) 13.

<sup>9</sup> E. SCHWEITZER, Vermutungen über die Sibyllenspur. Schwäb. Heimat 29, 1978, 42 ff.

<sup>10</sup> E. SCHWEITZER, Beiträge zur Erforschung römischer Limitationsspuren in Südwestdeutschland (1983) 20 ff. – Vgl. dazu die Rezension von A. MEHL, Fundber. aus Bad.-Württ. 10, 1985 (1986) 441 ff. – Auch aus der Sicht der Flurnamenforschung ist die Arbeit von SCHWEITZER sehr umstritten und problematisch. In diesem Zusammenhang möchte ich auf die eben erschienene Arbeit von L. REICHARDT, Eck in Flurnamen und Burgnamen. Beitr. z. Namenforsch. N. F. 22, 1987, 73 ff. verweisen.



Abb.5 Dettingen unter Teck. Gesamtsituation der Anlage. Kartengrundlage: Topogr. Karte 1:25 000, Ausschnitt aus Blatt 7322/7422. Vervielfältigung genehmigt unter Az.: 5.11/406. Thematisch ergänzt durch D. PLANCK.



Abb. 6 Dettingen unter Teck. Gesamtplan der Sibyllenspur aufgrund topographischer Vermessungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg. Maßstab 1:2500.

westlich des Lautertals auf einer Höhe ein ausgedehntes Lager lokalisieren zu können. Den archäologischen Beleg blieb er bis heute schuldig, obwohl er eine Grabungsgenehmigung hatte. Keine Funde belegen seine Theorien.

Eine eingehende Untersuchung der Luftbilder des Jahres 1976 durch den Verfasser ergab schon wenige Wochen nach der Grabung von MÜLLER im Jahre 1976 unmittelbar am Fuße der Teck eine kleine viereckige Anlage mit abgerundeten Ecken, die einem römischen Kastell sehr ähnlich sah (Abb. 3). Gerade an diesem Punkt schien eine archäologische Ausgrabung erfolgversprechend, die jedoch aufgrund dringender anderer Vorhaben erst 1982 durchgeführt werden konnte.

### Grabung 1982

Die seit dem Jahre 1976 mehr und mehr in den Blickpunkt geratene Sibyllenspur konnte in ihrer tatsächlichen zeitlichen Stellung und in ihrer historischen Einordnung nur aufgrund neuer archäologischer Grabungen gedeutet werden. Eine sichere und wissenschaftlich fundierte Klärung war nur durch flächenhafte Grabungen zu erbringen, die von der Abteilung Archäologische Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Stuttgart vom 20. Oktober bis zum 4. November 1982 unter Leitung des Verfassers durchgeführt werden konnte (Abb. 7. 9). Vor Ort übernahm Grabungstechniker G. WEISSHUHN die örtliche Leitung. An dieser kleinen Grabung nahmen mehrere Studenten teil. Die Grabung ermöglichte der Landkreis Esslingen. An dieser Stelle möchte ich Herrn Landrat Dr. BRAUN für die Übernahme der Grabungskosten danken. Für die Unterstützung während der Ausgrabung danken wir Frau G. BUCK-FEUCHT, Kirchheim/Teck, Herrn CH. LEUZE, Owen, und Herrn K. OESTERLE, Dettingen. Die Vermessung der Sibyllenspur und der nun erfaßten Befunde erfolgte durch Vermessungstechniker W. STROBEL vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg<sup>11</sup>.

Das Ziel dieser Grabung war es zu klären, ob hier tatsächlich – wie schon seit 1976 vom Verfasser vermutet – ein römisches Befestigungswerk vorlag. Die Grabung selbst mußte sich auf kleinere Flächen beschränken, da mehrere Grundbesitzer eine Ausgrabung nicht gestatteten. Wir sind daher besonders dankbar, daß uns Frau M. SIGEL und Herr K. BRAUN aus Dettingen die Genehmigung zur Ausgrabung auf ihrem Grundstück erteilt haben. Die Flächen wurden so angelegt, daß im Bereich der eigentlichen sogenannten Sibyllenspur selbst die Befunde flächig und im Profil erfaßt wurden, zum anderen galt es, die rechteckige Anlage südlich der Sibyllenspur in ihrer Funktion zu klären.

#### *Fläche 1*

Zur Beurteilung der Befunde im Bereich der parallel verlaufenden Verfärbungen der sogenannten Sibyllenspur wurde innerhalb der Parzelle Nr. 897 eine 17,3 m lange und 3,8 m breite Fläche aufgedeckt (Abb. 7). Unter dem ca. 0,3 bis 0,4 m starken Pflughorizont fanden sich tatsächlich die drei parallel verlaufenden Verfärbungen und hoben sich gegenüber dem anstehenden Flußschotter als Schotter, der mit hellgelbem Boden durchsetzt ist, sehr deutlich ab (Abb. 8).

<sup>11</sup> Zur Sibyllenspur vgl. bisher D. PLANCK, Ein neuer römischer Limes in Württemberg. Arch. Ausgrabungen in Bad.-Württ. 1982 (1983) 94 ff. – Ders., in: PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER, Die Römer in Baden-Württemberg (3. Aufl. 1986) 268 ff. – H. SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK. 66, 1985, 387 f. und 469: D 88. – Die Zeichnungen fertigte M. HORN, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Für mehrere Hinweise ist Dipl. Ing. D. MÜLLER, Landesdenkmalamt, ebenfalls recht herzlich zu danken.

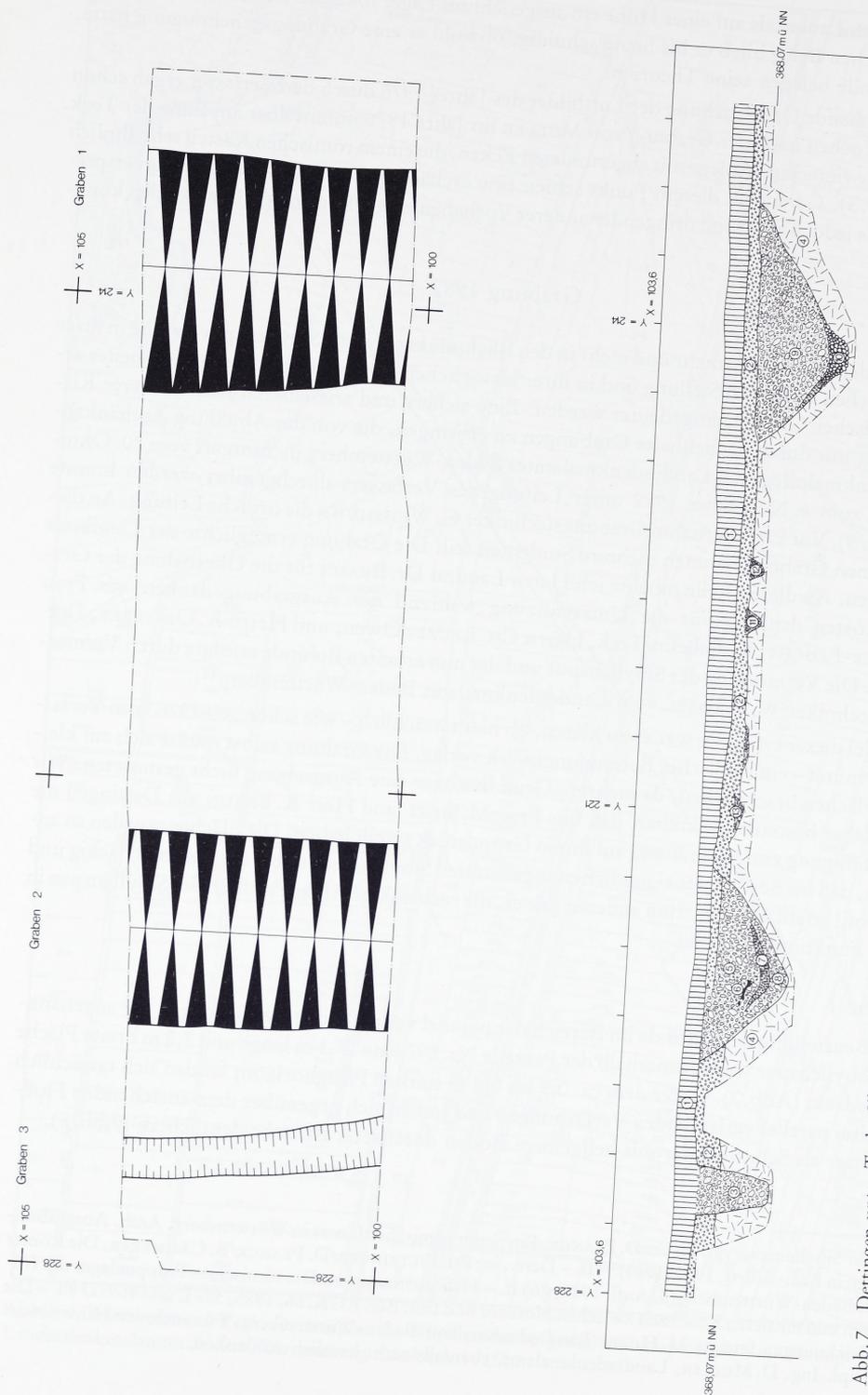


Abb. 7 Dettingen unter Teck, Sibyllenspur, Grabung 1982. Oben: Gesamtplan der Fläche 1; unten: Profilaufnahme durch das Befestigungswerk. Maßstab 1:100.



Abb. 8 Dettingen unter Teck. Profil durch den Graben 1.

#### Graben 1

Die Verfüllung des Grabens mit einer etwa 30 cm breiten Sohle, der in den anstehenden Flußkies, mit sandig-lehmigem Erdreich vermischt, eingetieft war, besteht aus einem dunkelbraunen, humosen Boden, durchsetzt mit viel Flußkies und sandigen Bestandteilen. Diese Schicht bildet die Hauptverfüllung des Grabens, ohne daß einzelne Einfüllschichten zu erkennen sind (Abb. 7).

#### Graben 2

Die Verfüllung besteht aus dunkelbraunem, humosem Erdreich, durchsetzt mit sehr viel Flußkies und viel sandigen Bestandteilen (Abb. 7). Die Schicht 5 wird nach unten begrenzt durch eine Verfüllungsschicht aus sandigem Material ohne Kiesanteil, durchsetzt mit schwarz-braunem Erdreich (7). In der Grabenspitze zeigt sich Schicht 8 aus braunem, humosem Erdreich, durchsetzt mit viel Flußkies. Besonders zu erwähnen sind hier im Profil römische Scherben (6), die für die Datierung von Bedeutung sind (Katalog Nr. 1–4).

#### Graben 3

Die Verfüllung besteht aus dunkelbraunem, humosem Erdreich, durchsetzt mit sehr viel Flußkies und mit sandigen Bestandteilen. In der Verfüllung fanden sich weitere römische Scherben (Katalog Nr. 8–10). Im Profil (Abb. 7) ist die westliche Hälfte der Verfüllung etwas dunkler als

die östliche, was möglicherweise als Standspur der Holzpalisade zu deuten ist. Alle drei Gräben sind in den anstehenden, hellgelben Flußkies (4) eingetieft. Der anstehende Boden wird überdeckt von einer stark kiesigen-graubraunen Schicht, die stellenweise lehmige Einschlüsse aufweist. Graben 2 und Graben 3 durchschneiden – soweit die Interpretation der Befunde es erlaubt – offenbar diese Schicht, im Gegensatz zu Graben 1, der von dieser Schicht überlagert wird. Dieser Befund deutet eine Zweiperiodigkeit der Sibyllenspur an. Der Graben 1 ist demnach älter als Graben 2 und 3. Die Schicht (2) überlagert die Verfüllung (9) des Grabens 1. Im Abstand von etwa 1,7 m von der südlichen Grabenkante konnte ein Gräbchen (?) von ca. 20 cm Tiefe, verfüllt mit braunem, lehmigem Erdreich und viel Flußkies (12), erfaßt werden. Ein zweites Gräbchen im Abstand von etwa 0,4 m (11) besitzt dieselbe Verfüllung. Möglicherweise sind diese beiden Gräbchen Reste einer älteren, vielleicht doppelten Palisade. Leider konnten die Befunde in der Fläche nicht weiter verfolgt werden.

Die Befunde ergeben somit einen Spitzgraben (1) mit einer Breite von ca. 3,5 m und einer Tiefe von noch 1,3 m (Abb. 8). Im Abstand von etwa 6,4 m verläuft südlich ein zweiter Spitzgraben (2) mit einer Breite von noch 2,8 m und einer Tiefe von 1,2 m (Abb. 7). Wie schon im Jahre 1976 wurden im nördlichen Spitzgraben (1) wiederum im Zentrum der dunkelbraunen Grabenverfüllung blank gewaschene Steine geborgen, die wohl damit zu erklären sind, daß hier längere Zeit Wasser gestanden hat. Im inneren südlichen Graben (2) konnte dieser Befund nicht beobachtet werden. Südlich, parallel zu den beiden Spitzgräben, im Abstand von durchschnittlich 1,5 m vom Spitzgraben (2), fand sich eine dritte, parallel verlaufende Verfärbung, die ich als Pfosten- oder Palisadengraben (3) deuten möchte. Dieser Befund war noch 0,7 m breit und ca. 1,1 m tief. Sowohl die Breite als auch die Tiefe und die äußere Form lassen klar erkennen, daß hier eine Palisade oder ein Pfostengraben einer Holzmauer zu sehen ist. Faßt man die spärlichen, aber doch aussagekräftigen Befunde in Fläche 1 zusammen, so dürfen wir hier nach genauer Auswertung im Gegensatz zu früher geäußerten Ansichten eine Befestigung mit zwei Ausbauphasen erkennen.

Bauphase 1: Graben 1 mit dazugehöriger Befestigung an der Innenseite, die möglicherweise aus einer doppelten Palisade bestand.

Bauphase 2: Graben 1 wird verfüllt und einplaniert. Dafür wird südlich Graben 2 ausgehoben, zu dem eine sehr massive Palisade (Graben 3) gehört. Die Stabilität dieser Palisade läßt mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Erdanschüttung an die Innenwand der Palisade erwarten.

Im Bereich der ersten Bauphase konnten keine datierenden Funde geborgen werden. Dagegen fanden sich im Graben 2 in der Verfüllung Nr. 5 und im Graben 3 mehrere römische Scherben aus dem frühen 2. Jahrhundert (Abb. 14, 1–3. 7, Katalog Nr. 1–4. 8–10), so daß damit zu rechnen ist, daß spätestens in dieser Zeit der innere Graben, d. h. die jüngere Ausbauphase, aufgegeben und verfüllt wurde.

Die hier aufgedeckten Befunde deuten mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ein zweiphasiges Befestigungswerk, das jeweils aus einem Spitzgraben mit dazugehöriger Befestigung bestand. Der schmale, tiefe Graben 3 diente sehr wahrscheinlich zur Aufnahme einer hölzernen Frontversteifung, einer Erdanschüttung oder Erdmauer. Die Befestigung der Bauphase 1 ist dagegen offenbar sehr viel schwächer.

Wenn wir diese Befunde bisher auch nur auf 3 m Breite untersuchen konnten, so dürfen wir aufgrund der Luftbilder (Abb. 1. 3) gesichert davon ausgehen, daß diese Befestigung in dieser Zweiphasigkeit das gesamte Tal abriegelte. Eine Verlängerung nach Nordwesten bzw. Südosten (Abb. 6) läßt sich trotz intensiver Befliegungen auf den Höhen außerhalb des Lautertals in keiner Weise nachvollziehen.

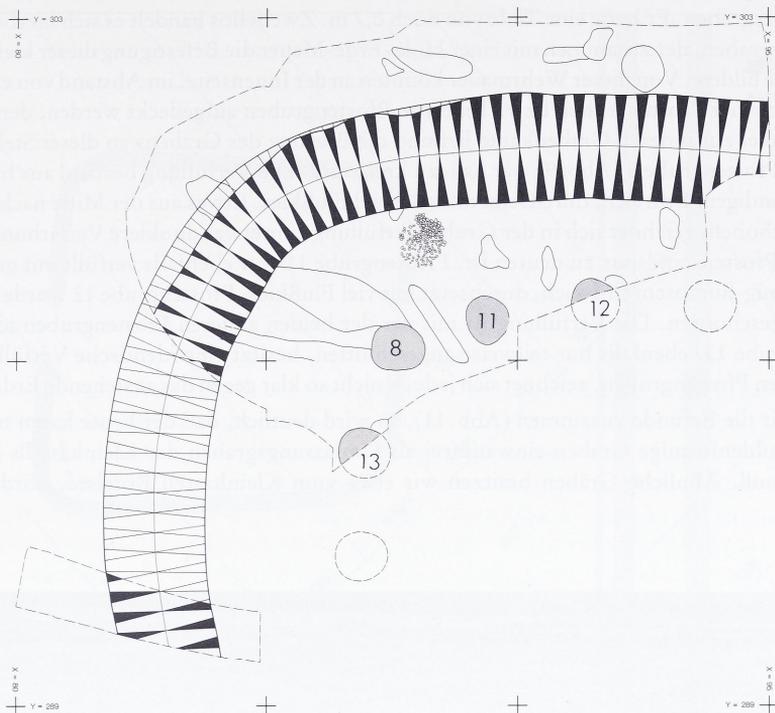


Abb. 9 Dettingen unter Teck. Sibyllenspur, Grabung 1982. Gesamtplan der Fläche 2 (Kastell). Maßstab 1:150.

### Fläche 2

Im Bereich der Parzellen 806, 808/1, 809/1, 810/1 und 811, etwa 32 m südlich der eigentlichen Sibyllenspur, läßt sich auf zahlreichen Luftbildern alljährlich eine etwa 60 x 60 m große, nahezu quadratische Anlage erkennen (Abb. 3), die eine deutliche Unterbrechung nach Nordosten, also zu den drei Gräben hin, besitzt. Obwohl die gesamte Anlage genau lokalisierbar ist, konnten wir sie wegen fehlender Zustimmung durch die Grundeigentümer lediglich in Fläche 2, im Bereich der Parzelle 806, in kleinen Teilen aufdecken.

### Kleinkastell

Nach Abnahme des oberen Humushorizontes, der hier stellenweise eine Stärke bis zu 0,3 m besaß (Abb. 9. 10), wurde im anstehenden gelben Flußkies mit sandigen Bestandteilen der Graben des Kleinkastells erfaßt. Vereinzelt Sand- und Lehmlinsen, zum Teil U-förmiger Ausdehnung, konnten außerdem erfaßt werden. Es handelt sich hierbei um geologische Erscheinungen. Der Graben war mit dunkelbraunem, lehmig-humosem Erdreich verfüllt, das sehr stark mit Flußkies durchsetzt war. Vereinzelt fanden sich in dieser Verfüllung römische Scherben. Die Verfüllung ist einheitlich und läßt bis in die muldenförmige Grabenspitze keine Unterschiede erkennen. Der Graben selbst ist 1,6–2 m breit. Durch den schotterhaltigen Boden ergab sich hier kein

reiner Spitzgraben. Er hatte eine Tiefe von noch 0,7 m. Zweifellos handelt es sich hierbei um einen Wehrgraben, der zusammen mit einer Holz-Erde-Mauer die Befestigung dieser kleinen Kastellanlage bildete. Von dieser Wehrmauer konnten an der Innenseite, im Abstand von etwa 2 m, mindestens vier Pfostengruben bzw. Teile von Pfostengruben aufgedeckt werden, deren Linie etwa parallel zur inneren Grabenkante lief und die Biegung des Grabens an dieser Stelle nachvollzog. Pfostengrube 8 (Abb. 9) war nahezu kreisrund. Die Verfüllung bestand aus braunem, lehmig-sandigem Erdreich, durchsetzt mit sehr viel Flußkies. Etwas aus der Mitte nach Südwesten verschoben, zeichnet sich in der Grubenverfüllung eine etwas dunklere Verfärbung ab, die wohl als Pfostenstandspur zu deuten ist. Pfostengrube 11 war ebenfalls verfüllt mit graubraunem, lehmig-humosem Erdreich, durchsetzt mit viel Flußkies. Pfostengrube 12 wurde nur teilweise angeschnitten. Die Verfüllung ist mit der der beiden anderen Pfostengruben identisch. Pfostengrube 13, ebenfalls nur teilweise angeschnitten, besitzt eine identische Verfüllung wie die anderen Pfostengruben, zeichnet sich jedoch nicht so klar gegen das anstehende Erdreich ab. Fassen wir die Befunde zusammen (Abb. 11), so wird deutlich, daß der heute kaum noch 2 m breite, muldenförmige Graben einwandfrei als Umfassungsgraben des Kleinkastells gedeutet werden muß. Ähnliche Gräben besitzen wir etwa vom Kleinkastell Rötelsee, nördlich von



Abb. 10 Dettingen unter Teck. Gesamtübersicht der Südostecke des Kastells, Grabung 1982.

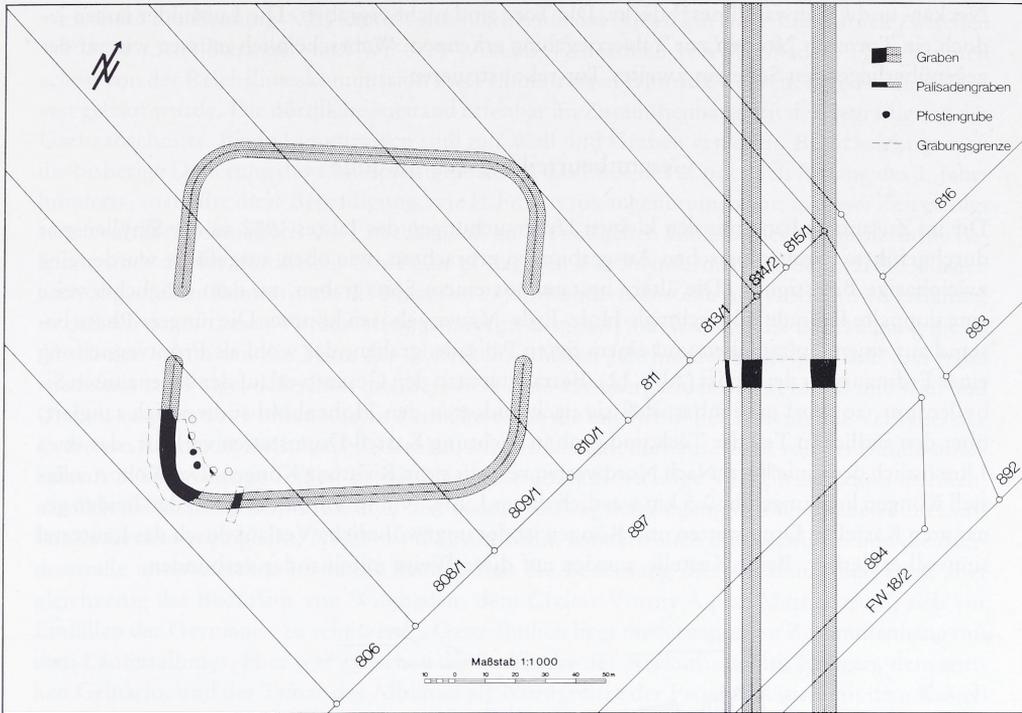


Abb. 11 Dettingen unter Teck. Gesamtplan der Sibyllenspur nach den Ausgrabungen im Jahre 1982, mit Ergänzungen aufgrund der Luftbildarchäologie.

Welzheim, oder vom Kleinkastell Mainhardt. Der Abstand von Grabenkante zu den Pfostengruben von etwa 2 m deutet darauf hin, daß hier das Gelände durch Erosion abgetragen ist und der Graben ursprünglich noch etwas breiter war. Die vier Pfosten hatten einen Durchmesser von 0,8–1 m und eine Tiefe bis zu 0,3 m. Sie gehören zu einer typischen Holz-Erde-Mauer. Sowohl die geringe Breite des Grabens als auch die geringe Tiefe der Pfostengruben machen deutlich, daß wir in diesem Areal einen Abtrag durch Erosion von mindestens 0,5 m annehmen müssen. Dies läßt auch vermuten, daß die Befunde innerhalb der Anlage schlecht sind. Auch in der Verfüllung des Kastellgrabens fanden sich mehrere Scherben (Katalog Nr. 5–7), die ebenfalls in das frühe 2. Jahrhundert n. Chr. datiert werden können und somit wichtige Hinweise für die Verfüllung des Grabens und damit die Aufgabe des Kastells geben. In den Pfostengruben fanden sich verständlicherweise keine Funde. Wenn auch von der gesamten Anlage durch die Fläche 2 nur ganz geringe Randbereiche des Kleinkastells erfaßt werden konnten, so läßt sich mit Hilfe der Luftbilder ein Kleinkastell von etwa 0,3 ha Fläche rekonstruieren (Abb. 11). Zwar besitzen wir über die innere Struktur dieses Kleinkastells keine weiteren Hinweise, dennoch ist klar, daß es sich hierbei um ein römisches Kastell handelt, dessen Größe sich sehr gut mit verschiedenen neuentdeckten Kleinkastellen am claudisch-neronischen Donaulimes<sup>12</sup> und am zeitgleichen

<sup>12</sup> z.B. Nersingen: M. MACKENSEN/A. MARX/L. PAULI/P. SCHRÖTER, Das frühkaiserzeitliche Kleinkastell bei Nersingen. *Das Arch. Jahr in Bayern* 1983 (1984) 92 ff. – Vgl. auch SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager<sup>11</sup> 446: B 56 b.

Neckar- und Odenwaldlimes<sup>13</sup> deckt. Die Tore sind nicht ergraben. Die Luftbilder lassen jedoch ein Tor nach Norden zur Talverriegelung erkennen. Wahrscheinlich müssen wir auf der gegenüberliegenden Seite ein zweites Tor rekonstruieren.

### Gesamtbeurteilung der Befunde

Die im Zusammenhang mit den kleinen Untersuchungen des Jahres 1982 an der Sibyllenspur durchgeführten archäologischen Ausgrabungen erbrachten, wie oben ausgeführt wurde, eine zweiphasige Befestigung. Die ältere bestand aus einem Spitzgraben, zu dem möglicherweise eine doppelte Palisade oder schmale Holz-Erde-Mauer gehören könnte. Die jüngere Phase bestand aus einem Spitzgraben und einem tiefen Palisadengraben, der wohl als Frontversteifung einer Erdmauer zu deuten ist (Abb. 12). Betrachtet man den Gesamtverlauf der sogenannten Sibyllenspur, so wird erkennbar, daß sie nach Südosten den Hohenbohl südwestlich tangiert, über den südlichen Teil der Teck und grob in Richtung Kastell Donnstetten verläuft, das etwa 1 km östlich der Linie liegt. Nach Nordwesten verläuft sie in Richtung Köngen. Das Kohortenkastell Köngen liegt ungefähr 0,5 km westlich dieser Linie. Nur in Verbindung mit den beiden genannten Kastellen Donnstetten und Köngen ist der ungewöhnliche Verlauf durch das Lautertal sinnvoll erklärbar. Beide Kastelle wurden auf diese Weise miteinander verbunden.

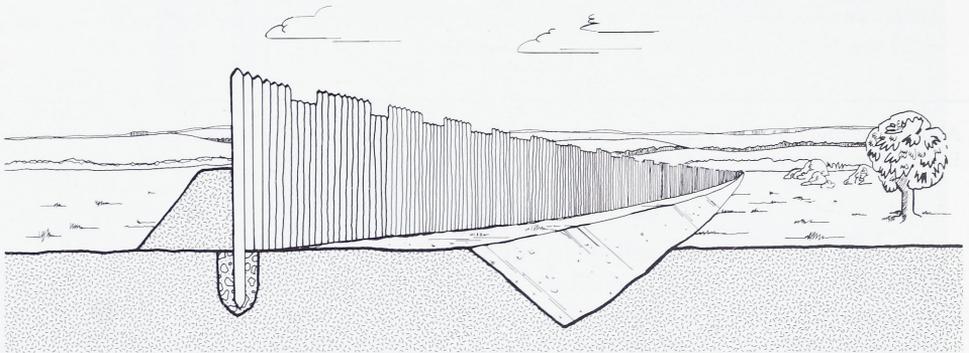


Abb. 12 Dettingen unter Teck. Rekonstruktionsversuch der Befestigung im Lautertal.

Jahrelange, systematische Befliegungen durch den Luftbildarchäologen R. GENSHEIMER haben bisher keine Verlängerung des Trassenverlaufs erkennen lassen, so daß wir aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes davon ausgehen müssen, daß es sich tatsächlich bei der sogenannten Sibyllenspur ausschließlich um eine Talverriegelung handelt, die im Zusammenhang mit der Verbindung zwischen Neckar- und Alblimes zu sehen ist. Diese neue Limesstrecke als Bindeglied zwischen Neckar- und Alblimes wollen wir als Lautertallimes ansprechen. Entlang seiner Trasse zwischen Donnstetten und Köngen dürfen wir wohl mit weiteren Kleinkastellen rechnen, obwohl sie bis heute nicht lokalisiert werden konnten. Diese Verriegelung im Tal der Lauter ist jedoch in Obergermanien in jener Zeit singulär. Am sogenannten Taunuslimes gibt es eine

<sup>13</sup> Walheim: D. PLANCK, Arch. Ausgrabungen in Bad.-Württ. 1983 (1984) 155 ff. – Auch die Kleinkastelle am Odenwaldlimes sind nur wenig größer, z. B. Lützelbach, vgl. F. KOFLER, ORL Abt. B Nr. 46, 21; Schlossau, vgl. K. SCHUMACHER, ORL Abt. B Nr. 51, 2 f.

verwandte Erscheinung<sup>14</sup>. Es handelt sich hierbei um das etwa 6 km lange Limesstück zwischen WP 3/28 „Alte Schanze“ und WP 3/29 „Triangel“ nördlich von Wiesbaden. Hier konnten schon von der Reichslimeskommission zwei Limestrassen ermittelt werden, deren südliche zuerst gebaut wurde. Die nördliche entstand offenbar im Zusammenhang mit der Begradigung des Grenzabschnitts. Beide Limestrassen sind mit Wall und Graben versehen. Berücksichtigt man die bisherige Datierung des Limespfahlgrabens an das Ende des 2. oder den Anfang des 3. Jahrhunderts, so müßte diese Begradigung, wie E. FABRICIUS angenommen hat, in dieser Zeit erfolgt sein. Auffallend ist jedoch die Tatsache, daß an der südlichen Linie bisher nur Holztürme bekannt sind, an der nördlichen Linie gibt es dagegen nur Steintürme. Die Steintürme wurden nach allgemeiner Kenntnis um die Mitte des 2. Jahrhunderts anstelle von Holztürmen errichtet, so daß wir unter diesen Voraussetzungen davon ausgehen müssen, daß die Begradigung dieses Abschnitts schon um die Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts erfolgte, und dies hätte wiederum zur Folge, daß schon um diese Zeit Teile des obergermanischen Limes mit Wall und Graben ausgestattet worden waren. Betrachtet man die ungewöhnlich bedeutende Verkehrslage an diesem Abschnitt zwischen Niedernhausen und Idstein, die heute noch von der Bundesautobahn A 3 Verwendung findet, so wird hier eine überaus wichtige Verkehrssituation deutlich, nämlich die Idsteiner Senke, die über den Taunus hinweg den Zugang von Wiesbaden zum Limburger Becken ermöglicht. Nicht nur die Autobahn, sondern auch die Eisenbahn und die Bundesstraße unterstreichen bis in die heutige Zeit die Bedeutung dieses Taunusübergangs, aber gleichzeitig das Bedürfnis von Wiesbaden, dem Civitas-Vorort Aquae Mattiacorum, sich vor Einfällen der Germanen zu schützen<sup>15</sup>. Ganz ähnlich liegt die Situation im Zusammenhang mit dem Lautertallimes. Hier war zwischen der Südflanke des Neckarlimes mit Köngen, dem antiken Grinario, und der Trasse des Alblimes als Nordgrenze der Provinz Rätien mit dem Kastell Donnstetten eine gefährliche und damit optimal zu schützende Angriffsmöglichkeit für germanische Heerscharen gegeben.

Betrachten wir die Situation an dieser Verbindungsstraße (Abb. 5): Schon F. HERTLEIN konnte deutlich machen<sup>16</sup>, daß die Straße von Köngen über Dettingen u. T. durch die sogenannte „Eselsteige“, die von Gutenberg auf die Alb hinaufführt, eine uralte und wichtige Verbindungslinie ist. Sie stellt höchstwahrscheinlich die Strecke Grinario–Clarena der Tabula Peutingeriana dar. Südlich von Kirchheim sind verschiedentlich Streckentrassen bekannt geworden, die römischen Ursprungs sind. Dasselbe gilt für die Trasse zwischen Owen und Brucken<sup>17</sup>. Ohne hier auf weitere Einzelheiten des antiken Straßenverlaufs eingehen zu wollen, wird deutlich, daß dieser Albaufstieg, der schon in vorrömischer Zeit – wohl auch im Zusammenhang mit dem Heidengraben als spätkeltischem Oppidum – eine bedeutende Rolle spielte, eine wichtige Verbindung dargestellt hat. Diese Verbindung sollte durch diese für die Frühzeit des obergermanischen Limes ungewöhnliche Talverriegelung abgesperrt werden, um auf diese Weise Angriffe und Einfälle aus Nordosten in die offene Flanke zwischen Köngen und Donnstetten und damit zwischen Neckar- und Alblimes zu verhindern.

<sup>14</sup> ORL Abt. A Str. 3, 48 f. – D. BAATZ/F.-R. HERRMANN, Die Römer in Hessen (1982) 383. Für den Hinweis danke ich Herrn Prof. Dr. D. BAATZ, Saalburg-Kastell.

<sup>15</sup> BAATZ/HERRMANN, Römer in Hessen<sup>14</sup> 485 ff. (BAATZ).

<sup>16</sup> F. HERTLEIN/P. GOESSLER, Die Römer in Württemberg, Teil 2 (1930) 260 ff.

<sup>17</sup> A. a. O. 261.

## Die historische Stellung des Lautertallimes

Wie schon H. NESSELHAUF und H. SCHÖNBERGER darauf hingewiesen haben<sup>18</sup>, wurden entlang des obergermanischen Limes in den neunziger Jahren zahlreiche Militäranlagen errichtet (Abb. 13). Der bekannte Satz bei Tacitus *Germania* 79: „*mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur*“ bezieht sich sehr wahrscheinlich auf diese Grenzverschiebung. Die ältere Mainlinie wurde zunächst mit Holzkastellen und entlang des Flußufers mit Wachposten befestigt. Nach Süden erfolgte die Verbindung zum Neckar durch den sogenannten Odenwaldlimes, dessen Anfangsdatum, wie SCHÖNBERGER jüngst dargelegt hat, sehr unterschiedlich beurteilt wird<sup>19</sup>. Der Odenwaldlimes erhielt seine Verlängerung nach Süden durch den sogenannten Neckarlimes, der, wie jeder Flußlimes, keine eigentliche Grenzbefestigung besaß, sondern durch die natürliche Verkehrsader des Tales mit Kohortenlagern auf der westlichen Neckarseite gesichert wurde. Möglicherweise gab es aber entlang der Höhen westlich des Neckars vereinzelt Wachtürme zur Überwachung der Grenzlinie. Eine mögliche Turmstelle wurde südlich von Heilbronn durch Luftbilder entdeckt<sup>20</sup>. Hier müssen jedoch weitere Grabungen abgewartet werden. Das bisher vorliegende frühe Fundmaterial aus den Stationen am Neckarlimes macht deutlich, daß die Gründung dieser Lager in die Spätzeit Domitians zurückreicht. Möglicherweise bestanden hier um 90 oder kurz vorher erste vorgeschobene kleine Militärstationen, wie es SCHÖNBERGER<sup>21</sup> schon vor Jahren vermutet hatte. Das im Jahre 1982 entdeckte Kastell II in Walheim, Lkr. Ludwigsburg, scheint dies zu belegen<sup>22</sup>. Das dort geborgene Fundmaterial scheint diesen frühen Zeitansatz zu bestätigen. Der reiche Bestand an Terra sigillata aus Köngen, den jüngst M. LUIK untersucht hat, zeigt sehr deutlich, daß Köngen nicht vor 80 n. Chr., wohl erst 90/95 n. Chr., errichtet wurde. Ich meine, auch die jüngst mehrfach angedeutete Früherdatierung des geschlossenen Neckarlimes kann nicht stichhaltig begründet werden<sup>23</sup>. Einzelne vorgeschobene Präsidien sind hier jedoch nicht gemeint. Der Ausbau des gesamten Neckarlimes erfolgte jedoch erst im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr., so daß um 100 n. Chr. die Befestigungen entlang des Flusses bestanden. Ich möchte meinen, daß der Ausbau des Odenwaldlimes erst dann vollendet wurde, als am Neckarlimes die leicht zugänglichen Stellen von Osten her gesichert worden waren. Aus dieser Überlegung heraus scheint mir ein späterer Ansatz für den Ausbau des Odenwaldlimes, wie ihn D. BAATZ vorgeschlagen hatte, als sehr wahrscheinlich<sup>24</sup>.

<sup>18</sup> H. NESSELHAUF, Umriss einer Geschichte des obergermanischen Heeres. *Jahrb. RGZM.* 7, 1960, 166 ff. – SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager<sup>11</sup> 383 f.

<sup>19</sup> SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager<sup>11</sup> 384 f.

<sup>20</sup> Bei Heilbronn-Klingenberg wurde eine Turmstelle durch die Luftbildarchäologie entdeckt, die vermuten läßt, daß auch hier mindestens vereinzelt mit Wachtürmen zu rechnen ist (unpubliziert, vgl. Ortsarchiv LDA Stuttgart).

<sup>21</sup> H. SCHÖNBERGER, Neuere Grabungen am obergermanischen und rätischen Limes. *Limesforsch.* 2 (1962) 103. – Vgl. auch dazu die Untersuchungen früher Sigillaten H. H. HARTMANN, *Saalburg-Jahrb.* 26, 1969, 120 ff.

<sup>22</sup> D. PLANCK, *Arch. Ausgrabungen in Bad.-Württ.* 1984 (1985) 128 ff.

<sup>23</sup> M. LUIK, Die reliefverzierte Terra Sigillata aus Köngen-Grinario (Magisterarbeit Universität München 1986) 73 ff. (Druck vorgesehen in der Reihe „Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“).

<sup>24</sup> D. BAATZ, *Kastell Hesselbach. Limesforsch.* 12 (1973) 79. Den frühen Zeitansatz, den jüngst B. OLDENSTEIN-PFERDEHIRT anführte (vgl. Die römischen Hilfstruppen nördlich des Mains. *Jahrb. RGZM.* 30, 1983, 313 mit Anm. 79) kann ich nicht nachvollziehen. – Zu dieser Frage vgl. auch neuerdings SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager<sup>11</sup> 385 f.



Abb. 13 Der obergermanisch-rätische Limes in domitianisch-trajanischer Zeit. ▲ domitianisch-trajanische Kastelle; △ domitianisch-trajanische Kastelle (vermutet); ■ frühflavisches Kastelle; □ frühflavisches Kastelle (vermutet); ◼ Legionslager.

Zur selben Zeit entstand entlang der Nordgrenze der Provinz Rätien auf der Schwäbischen Alb der sogenannte Alblimes, der jüngst von J. HEILIGMANN ausführlich behandelt wurde<sup>25</sup>. Für die Anlage dieses Limesabschnittes ist vor allen Dingen die geographische Ausgangssituation von erheblicher Bedeutung, nämlich die Schwäbische Alb als Tafelgebirge mit einer von der Donau-niederung sanft nach Norden ansteigenden Hochfläche, die zum Neckartal eine steile Flanke

<sup>25</sup> J. HEILIGMANN, Der Alblimes. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Bad.-Württ. (Druck in Vorbereitung). – Vgl. dazu auch J. HEILIGMANN, Der Alblimes. Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Bad.-Württ. 20 (1986) 175 ff.

besitzt. Der sogenannte „Albtrauf“ ist lediglich durch einzelne steil eingeschnittene Täler mit paßähnlichen Übergängen leicht zu überqueren. Gerade diese geographische Situation muß stets bei der Gesamtbeurteilung des Alblimes im Auge behalten werden, nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit unserem Lautertallimes. Wie HEILIGMANN, dem auch SCHÖNBERGER gefolgt ist, nachweisen konnte<sup>26</sup>, ist der Alblimes nicht als einheitliche Grenzlinie aufzufassen. Die Kastelle Burladingen-Hausen, Gomadingen und Donnstetten sind wohl schon vor 90 n. Chr. errichtet worden. Die östlichen Anlagen von Gomadingen bis Oberdorf am Ipf sind etwas jünger, wie vor allen Dingen auch die neueren Grabungen in Heidenheim<sup>27</sup> zeigen. Sie entstanden wohl erst im letzten Jahrzehnt des 1. nachchristlichen Jahrhunderts und sind ähnlich zu beurteilen wie der Ausbau des Neckarlimes. Der Alblimes ist sicher in erster Linie als weitere Grenzkorrektur und Sicherungslinie für die geplante große Verbindungsstraße von Mainz über Ladenburg nach Heidelberg-Neuenheim, Stettfeld, Stuttgart-Bad Cannstatt, Köngen, Urspring, Günzburg und Augsburg zu sehen. Der Ausbau dieser wichtigen Verbindungsstraße kann jedoch m. E. kaum in dieser Frühzeit vollendet worden sein, da das zur Sicherung dieser Straße notwendige Lager in Eislingen-Salach wohl erst im frühen 2. Jahrhundert errichtet wurde. Besonders interessant ist die Tatsache, daß das erst jüngst entdeckte Kastell in Donnstetten mit rund 60 x 50 m Innenfläche dem Kleinkastell Dettingen entspricht<sup>28</sup>. Auch ein Kleinkastell auf Markung Deggingen, südlich des Ortes, 1976 von W. SÖLTER und PH. FILTZINGER entdeckt, besitzt offenbar ähnliche Größenverhältnisse<sup>29</sup>. Möglicherweise waren noch weitere Kleinkastelle zur Sicherung des obergermanischen Limes am Neckar und des rätischen Limes auf der Schwäbischen Alb vorhanden.

Betrachten wir das vorliegende Fundmaterial aus dem jüngeren Spitzgraben des Lautertallimes bzw. aus der Verfüllung des Kleinkastells, so wird deutlich, daß das – zwar zahlenmäßig geringe – Fundmaterial durchweg in das frühe 2. Jahrhundert gehört. Die vorliegende Terra sigillata, Produkte des Blickweiler Haupttöpfers, sowie Bruchstücke von Tellern der Form Drag. 18/31 belegen, daß diese Anlage wohl schon am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet wurde. Jüngere Funde besitzen wir nicht, so daß wir davon auszugehen haben, daß das Kastell in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts einplaniert und aufgegeben wurde. Dieser chronologische Ansatz läßt sich aus der Gesamtbeurteilung des Ausbaus des Alblimes nachvollziehen (Abb. 13). Mit dem Ausbau der östlichen Kastelle am Alblimes, vor allen Dingen der Kastelle Urspring, Heidenheim oder Oberdorf, spätestens um 100 n. Chr. und der Stationierung der Ala II Flavia milliaria pia fidelis in Heidenheim rückt der Lautertallimes in ein rückwärtiges Gebiet. Eine direkte Grenzsicherung zwischen Köngen am Neckarlimes durch das Filstal nach Heidenheim scheint mir dann eine logische Konsequenz. Das 1966 entdeckte Kohortenkastell Eislingen zwischen Eislingen und Salach, Lkr. Göppingen, im Tal der Fils<sup>30</sup> bildet dafür eine wichtige Etappe, um diese neue Grenzziehung filstalaufwärts über Eislingen nach Heidenheim zu sichern. Zu diesem Zeitpunkt könnte die Straße von Köngen über Urspring, Günzburg nach Augsburg ausgebaut worden sein. Sie war durch die Kastelle Eislingen und Heidenheim gesichert. Das Kastell Eislingen wurde, wie die Befunde zeigen, nicht in Stein ausgebaut, was für eine relativ kurze Benutzungsdauer spricht. Möglicherweise wurde es erst um die Mitte der ersten Hälfte des 2. Jahr-

<sup>26</sup> SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager<sup>11</sup> 386 ff.

<sup>27</sup> D. PLANCK, Arch. Ausgrabungen in Bad.-Württ. 1981 (1982) 113 f.

<sup>28</sup> O. BRAASCH, Luftbildarchäologie in Süddeutschland. Kl. Schr. z. Kenntnis d. röm. Besetzungsgesch. Südwestdeutschlands 30 (1983) 90.

<sup>29</sup> Fundber. aus Bad.-Württ. 8, 1983, 265.

<sup>30</sup> D. PLANCK, Ein neues römisches Lager bei Eislingen, Lkr. Göppingen. Fundber. aus Bad.-Württ. 1, 1974, 527 ff.

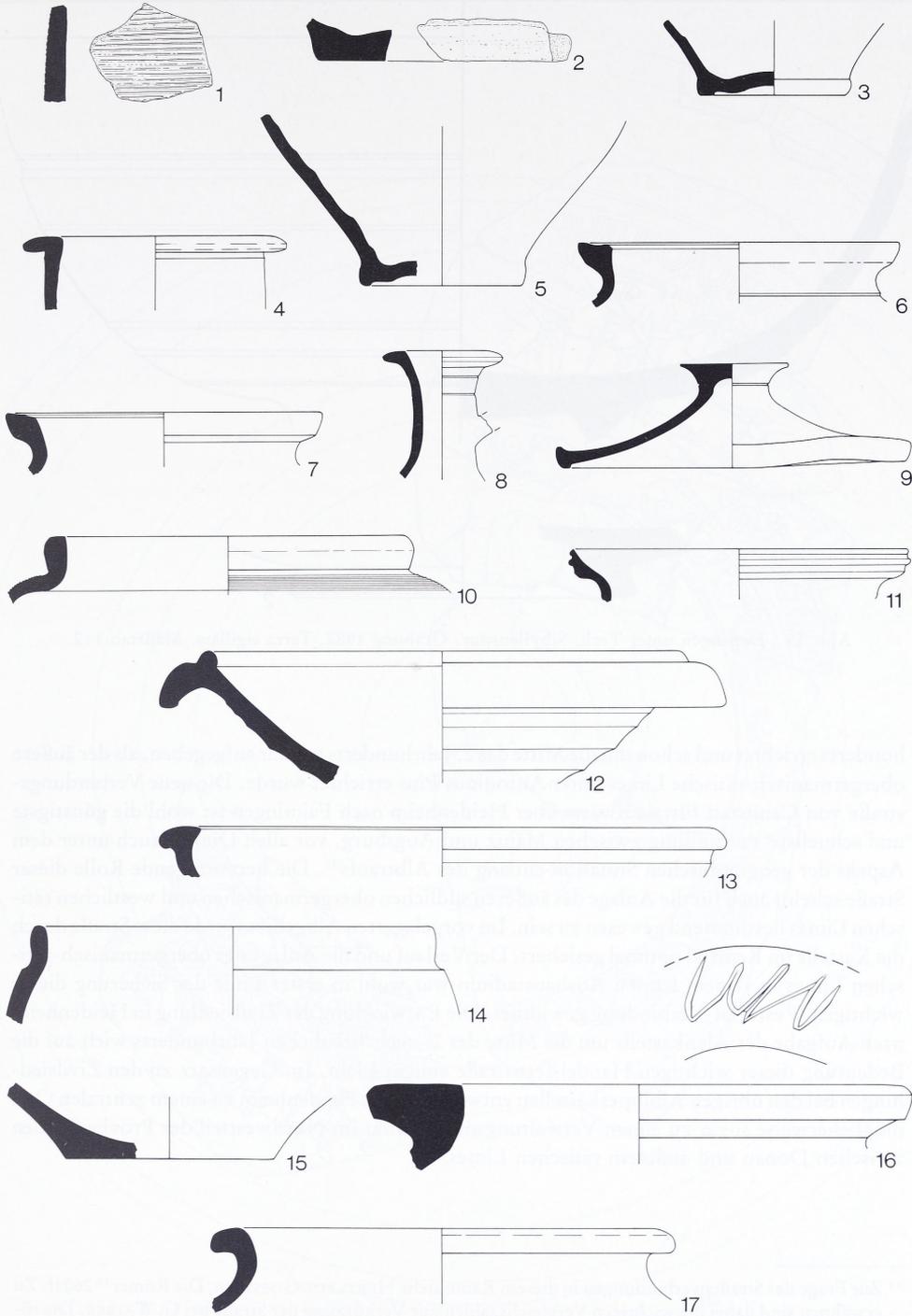


Abb. 14 Dettingen unter Teck. Sibyllenspur, Grabung 1982, Keramik. Maßstab 1:3.

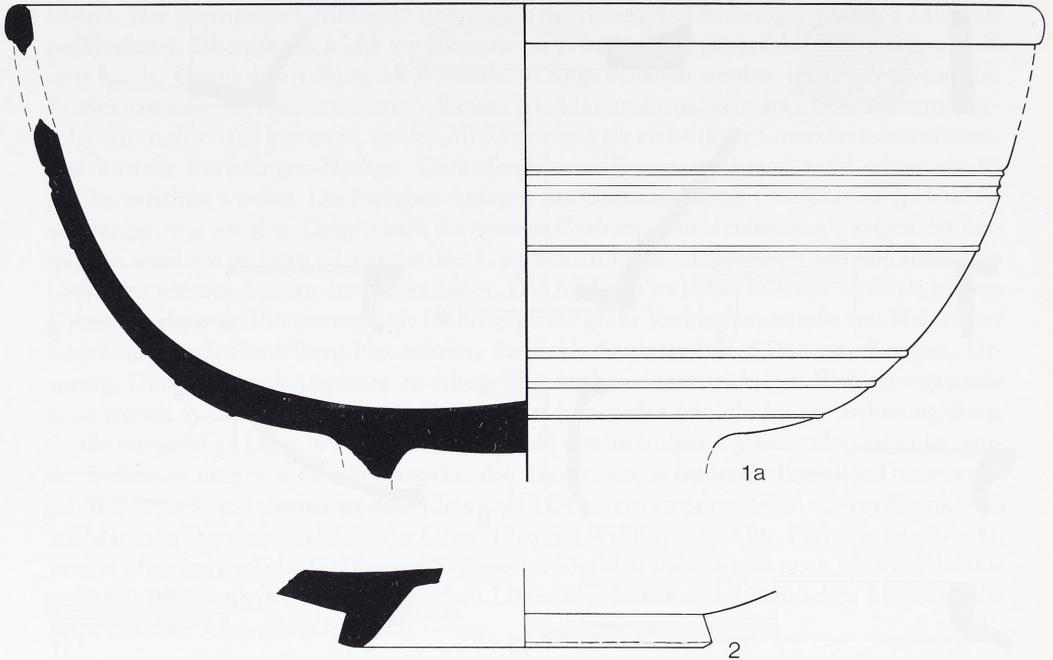
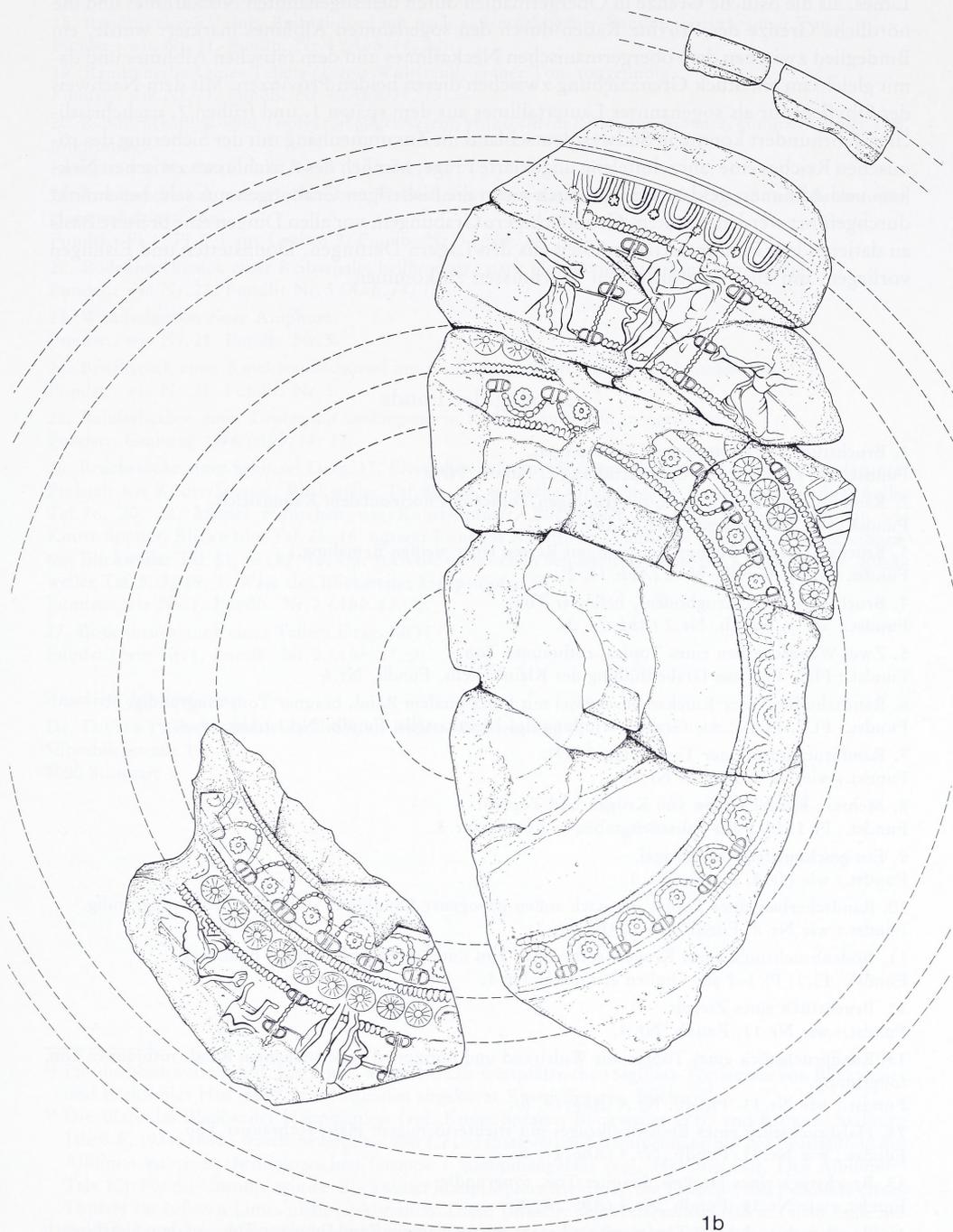


Abb. 15 Dettingen unter Teck. Sibyllenspur, Grabung 1982, Terra sigillata. Maßstab 1:2.

hunderts errichtet und schon um die Mitte des 2. Jahrhunderts wieder aufgegeben, als der äußere obergermanisch-rätische Limes unter Antoninus Pius errichtet wurde. Die neue Verbindungsstraße von Cannstatt filstalaufwärts über Heidenheim nach Faimingen ist wohl die günstigste und schnellste Verbindung zwischen Mainz und Augsburg, vor allen Dingen auch unter dem Aspekt der geographischen Situation entlang des Albtraufs<sup>31</sup>. Die hervorragende Rolle dieser Straße scheint auch für die Anlage des äußeren südlichen obergermanischen und westlichen rätischen Limes bestimmend gewesen zu sein. Im vorgelagerten Albgebiet wurde diese Straße durch die Kastelle im Remstal optimal gesichert. Der Verlauf und die Anlage des obergermanisch-rätischen Limes in seinem letzten Ausbaustadium war wohl in erster Linie der Sicherung dieser wichtigen West-Ost-Verbindung gewidmet. Die Entwicklung der Zivilsiedlung in Heidenheim nach Aufgabe des Alenkastells um die Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts wirft auf die Bedeutung dieser wichtigen Handelsfernstraße einiges Licht. Im Gegensatz zu den Zivilsiedlungen bei den übrigen Alblimeskastellen entwickelte sich Heidenheim zu einem zentralen Ort, möglicherweise sogar zu einem Verwaltungsmittelpunkt im Nordwestteil der Provinz Rätien zwischen Donau und äußerem rätischen Limes.

<sup>31</sup> Zur Frage der Straßenverbindungen in diesem Raum siehe HERTLEIN/GOESSLER, Die Römer<sup>16</sup> 260 ff. Zu erwähnen sind dabei die wichtigen Vergleichszahlen zur Verkürzung der Straße bei G. WALSER, Die römischen Straßen und Meilensteine in Raetien. Kl. Schr. z. Kenntnis d. röm. Besetzungsgesch. Südwestdeutschlands 29 (1983) 9 ff. mit Kartenskizze auf S. 11.



1b

zu Abbildung 15

Der Lautertallimes südlich von Dettingen bildet somit in der Frühzeit des obergermanischen Limes, als die östliche Grenze in Obergermanien durch den sogenannten Neckarlimes und die nördliche Grenze der Provinz Rätien durch den sogenannten Alblimes markiert wurde, ein Bindeglied zwischen dem obergermanischen Neckarlimes und dem rätischen Alblimes und damit gleichsam ein Stück Grenzziehung zwischen diesen beiden Provinzen. Mit dem Nachweis der Sibyllenspur als sogenannter Lautertallimes aus dem späten 1. und frühen 2. nachchristlichen Jahrhundert konnte in Südwestdeutschland im Zusammenhang mit der Sicherung des römischen Reiches eine jahrzehntelang ungeklärte Frage, nämlich des Anschlusses zwischen Neckar- und Alblimes, geklärt werden, auch wenn die bisherigen Grabungen nur sehr beschränkt durchgeführt werden konnten. Großflächigere Grabungen, vor allen Dingen eine breitere Basis an datierendem Fundmaterial, müßten aus den Lagern Dettingen, Donnstetten und Eislingen vorliegen, um zu weiterführenden Ergebnissen zu kommen.

### Katalog der Funde

1. Bruchstück eines rottonigen Leistenziegels.  
Fundst.: Fl. 1, Pl. 1–2 aus Grabverfüllung 2. Fundb. Nr. 2
2. Randscherben eines grauen, tongrundigen Topfes mit horizontalem Kammstrich.  
Fundst.: wie Nr. 1. Fundb. Nr. 2 (*Abb. 14, 1*).
3. Bruchstück eines Bodens, rottonig mit Resten einer weißen Bemalung.  
Fundst.: wie 1. Fundb. Nr. 2 (*Abb. 14, 2*).
4. Bruchstück eines Krugbodens, hellroter Ton.  
Fundst.: wie 1. Fundb. Nr. 2 (*Abb. 14, 3*).
5. Zwei Wandscherben eines Topfes, rotbrauner Ton.  
Fundst.: Fl. 2, Pl. 1 aus Grabenfüllung des Kleinkastells. Fundb. Nr. 6
6. Randscherben einer Knickwandschüssel mit horizontalem Rand, brauner Ton, tongrundig.  
Fundst.: Fl. 2, Pl. 1–2 aus Grabenverfüllung des Kleinkastells. Fundb. Nr. 1 (*Abb. 14, 4*).
7. Randbruchstück einer Tasse Drag. 34 (?).  
Fundst.: wie Nr. 6. Fundb. Nr. 1.
8. Mehrere Randscherben von Krügen und Töpfen.  
Fundst.: Fl. 1, Pl. 1 aus Palisadengraben 3. Fundb. Nr. 3.
9. Ein geschmiedeter Eisennagel.  
Fundst.: wie Nr. 8. Fundb. Nr. 3.
10. Randscherben eines Topfes mit nach außen gebogener Randlippe, rotbrauner Ton, tongrundig.  
Fundst.: wie Nr. 8. Fundb. Nr. 3 (*Abb. 14, 7*).
11. Bodenbruchstück eines Kruges, rotbrauner Ton mit Resten einer weißen Bemalung.  
Fundst.: Fl. 1, Pl. 1–2 aus Graben 2. Fundb. Nr. 4.
12. Bruchstück eines Ziegels.  
Fundst.: wie Nr. 11. Fundb. Nr. 4.
13. Randbruchstück eines Topfes mit Wulstrand und horizontal abgestrichenem Rand, rotbrauner Ton, tongrundig.  
Fundst.: wie Nr. 11. Fundb. Nr. 4 (*Abb. 14, 6*).
14. Halsbruchstück eines Einhenkelkruges mit trichterförmigem Hals, rotbrauner Ton.  
Fundst.: wie Nr. 11. Fundb. Nr. 4 (*Abb. 14, 8*).
15. Bruchstück eines Deckels, brauner Ton, tongrundig.  
Fundst.: wie Nr. 11. Fundb. Nr. 4 (*Abb. 14, 9*).
16. Randbruchstück eines Topfes mit senkrechtem, verdicktem Rand, brauner Ton, auf dem Gefäßbauch horizontaler, feiner Kammstrich.  
Fundst.: wie Nr. 11. Fundb. Nr. 4 (*Abb. 14, 10*).

17. Randbruchstück eines dünnwandigen Gefäßes mit profilierter Randlippe, rotbrauner Ton.  
Fundst.: wie Nr. 11. Fundb. Nr. 4 (*Abb. 14, 11*).
18. Randbruchstück einer Reibschüssel mit nach außen gebogener Randlippe, rotbrauner Ton.  
Fundst.: wie Nr. 11. Fundb. Nr. 4 (*Abb. 14, 12*).
19. Randscherben eines Tellers (?) mit Wulstrand, grauer Ton, tongrundig.  
Fundst.: wie Nr. 11. Fundb. Nr. 4 (*Abb. 14, 13*).
20. Randbruchstück eines Topfes mit abgesetztem, senkrechtem Rand, graubrauner, glimmerhaltiger Ton, tongrundig.  
Fundst.: wie Nr. 11. Fundb. Nr. 4 (*Abb. 14, 14*).
21. Randbruchstück eines Doliums mit Wellenlinienverzierung auf dem horizontalen Rand, graubrauner, glimmerhaltiger Ton.  
Fundst.: Fl. 1, Pl. 0–1 aus Graben 2. Fundb. Nr. 5 (*Abb. 14, 16*).
22. Bodenbruchstück einer Reibschale, hellbrauner, stark glimmerhaltiger Ton, tongrundig.  
Fundst.: wie Nr. 21. Fundb. Nr. 5 (*Abb. 14, 15*).
23. Wandscherben einer Amphora.  
Fundst.: wie Nr. 21. Fundb. Nr. 5.
24. Bruchstück einer Knickwandschüssel mit profiliertem Horizontalrand, brauner Ton.  
Fundst.: wie Nr. 21. Fundb. Nr. 5.
25. Randscherben eines Topfes mit ausbiegendem Rand, grauer Ton, tongrundig.  
Fundst.: Grabung 1976 (*Abb. 14, 17*).
26. Bruchstücke einer Schüssel Drag. 37, Eierstab wie Knorr/Sprater, Blickweiler<sup>32</sup> Taf. 88, 21, darunter Perlstab wie Knorr/Sprater, Blickweiler Taf. 82, 38, erotische Gruppen wie Knorr/Sprater, Blickweiler Taf. 76, 20, 22, kleines Figürchen wie Knorr/Sprater, Blickweiler Taf. 75, 18, Figurengruppe wie Knorr/Sprater, Blickweiler Taf. 76, 16, unterer Fries aus Rosette und zierlicher Girlande wie Knorr/Sprater, Blickweiler Taf. 81, 37; 82, 16, vgl. auch die identischen Schüsselfragmente bei Knorr/Sprater, Blickweiler Taf. 5, 3; 19, 3. Ware des Blickweiler Haupttöpfers<sup>33</sup>.  
Fundst.: wie Nr. 1. Fundb. Nr. 2 (*Abb. 15, 1*).
27. Bodenbruchstück eines Tellers Drag. 18/31.  
Fundst.: wie Nr. 1. Fundb. Nr. 2 (*Abb. 15, 2*).

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. DIETER PLANCK, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg  
Silberburgstraße 193  
7000 Stuttgart 1

<sup>32</sup> Für die Nachweise vgl. R. KNORR/F. SPRATER, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof (1927), im folgenden abgekürzt Knorr/Sprater, Blickweiler.

<sup>33</sup> Die Ware des Blickweiler Haupttöpfers (vgl. Knorr/Sprater, Blickweiler 17 ff. und RICKEN, Saalburg Jahrb. 8, 1934, 168 f.) wurde neuerdings von J. HEILIGMANN im Zusammenhang mit der Bearbeitung des Alblimes zu einer chronologischen Gruppe I zusammengefaßt (vgl. HEILIGMANN, Der Alblimes<sup>25</sup> Tab. 12). Für die Chronologie des Blickweiler Haupttöpfers wichtig ist die Tatsache, daß Produkte dieses Töpfers am äußeren Limes nicht vorkommen. Diese Tatsache deutet daraufhin, daß mit dem Ende der Produktion vor der Mitte des 2. Jahrhunderts zu rechnen ist. Der Beginn der Produktion wird wohl im frühen 2. Jahrhundert angenommen werden müssen (vgl. H. G. SIMON, Terra Sigillata aus Köngen. Fundber. aus Schwaben N. F. 18/I, 1967, 168).